

**Laudatio von Johanna Haberer anlässlich der Verleihung des Karl-Buchrucker-Preises am 25. März 2019 für Nadine Ahr sowie Christiane Hawranek für ihren Beitrag „Die gefallenen Mädchen“ und für Philipp Mausshardt für seinen Artikel „Auf eigene Faust“**

Die Jury des Buchruckerpreises hat für den in diesem Jahr geteilten – also für die beiden Haupt-Preise – sehr bewusst die Königsklasse des Journalismus gewählt: Die Reportage. Zwei ausgezeichnete Reportagen haben wir ausgewählt. Eine davon als Print- und Hörfassung, als Reportage für den BR und dokumentarisches Feature für das ZEIT-Magazin verarbeitet. Die andere preiswürdige Arbeit ist eine klassische Erzählung aus streng subjektiver Sicht für das Magazin der SZ.

Die Reportage ist Königsdisziplin des Journalismus. Sie ist ja auch die älteste Form der Berichterstattung. In der Geschichtsschreibung des Journalismus gilt Herodot der Weltreisende und sogenannte „Vater der Geschichtsschreibung“ als Begründer der Reportage: Ein Mensch, der etwas Fremdes, Befremdliches, Aufregendes, Wichtiges, Verwunderndes, Aufrüttelndes, Relevantes, Weltsichtveränderndes sieht und erlebt, erzählt seinen Leserinnen und Hörerinnen davon. Und er versucht, ihnen den eigenen Blick auf die Welt zu vermitteln durch möglichst präzise, genaue, detailreiche und farbige Schilderungen. Die Reportage bringt Leser und Hörerinnen zum Sehen. Schenkt einen neuen vertieften Blick.

Herodot hat seinen Lesern so die Welt bis zu den damaligen Rändern eröffnet. Eine Reportage will dasselbe tun. Sie eröffnet unbekannte Welten.

Unsere beiden preisgekrönten Reportagen öffnen in der Tat neue Perspektiven: Die eine von Christiane Hawranek und Nadine Ahr geht in die nahe deutsche Vergangenheit und führt uns mitten hinein in den Innenraum einer beschämenden Welt des Handels mit Kindern unverheirateter Mütter. Sie berichtet von verbohrtten Eltern, von eingeschüchterten jungen Frauen, von Familienschande und Bann, von Geldmacherei und unverhohlener Verachtung gegenüber ledigen Müttern noch in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Kaum zu glauben, dass diese Vergangenheit noch keine dreißig Jahre her ist.

Die andere Reportage, ihr Autor ist Philipp Mausshardt, öffnet uns den Blick in die Innensicht des Vaters eines Gewaltopfers. Sie handelt von einem Weg der Differenzierung – von schwarz-weiß zu bunt – und wie sich Wut in Weisheit wandelt.

Das Genre der Reportage ist in den vergangenen Monaten stark unter Druck geraten. Mehrfach poppten Nachrichten in der innermedialen Debatte auf von erfundenen Gesprächspartnern, gefakten Situationen und ausgedachten Szenarien.

Es ist wahr, die Reportage ist in besonderem Maße ein Genre des Vertrauens. Wir Hörerinnen und Leser vertrauen uns der Sichtweise der Reporter an und folgen ihnen bis in die Ästelungen kleiner Beobachtungen. Wir übernehmen beim Lesen und Hören für Augenblicke deren Weltsicht. Diese Reporter sind Vertrauenspersonen. Sie reportieren ihre Erkenntnisse an uns, die wir nicht vor Ort sind. Was für ein Vertrauen. Und was für ein Verrat, wenn aus der Reportage Fiktion wird, wenn aus den realen Welten Wunschwelten werden...“ Ich mache mir die Welt, wie sie mir gefällt“, würde Pippi Langstrumpf singen.

Es gab im Zuge der Skandale rund um die Reportage beim Reporterpreis zum Beispiel Überlegungen, die Reportagen ganz aus der Beurteilung von Juroren zu nehmen. Das ist Feigheit vor dem Feind der freien Medien, die jeden hartnäckigen, investigativen, genauen und nachhaltigen Berichtersteller dringend brauchen können – auch in der weiblichen Form!

Wir haben gerade deshalb zwei Reportagen ausgewählt – aus Deutschlands prominentesten journalistischen Magazinen – von Reporterinnen unterschiedlicher Generationen, zwei völlig verschiedene Themen auf den ersten Blick. Auf den zweiten geht es in beiden um Gewalt – und wie man damit lebt. Und ob man sich mit einem Leben, in das die Gewalt eingedrungen ist, auch wieder versöhnen kann.

Die erste ist crossmedial verfasst von zwei jungen Frauen, Nadine Ahr und Christiane Hawranek. Frau Ahr arbeitet seit Jahren für ZEIT und ist dort immer mit außerordentlich sensiblen Themen befasst; Frau Hawranek ist seit Jahren beim BR und ebenfalls Spezialistin für einen Journalismus, der Profis braucht, die verlässlich und vertrauenswürdig sind. Beide sind Absolventinnen der Evangelischen Journalistenschule – und wenn man den berühmten Satz sagt: Es gibt nur guten und schlechten Journalismus, aber keinen christlichen oder gar evangelischen – haben die beiden schon noch etwas zu ergänzen. Nämlich, dass sie einen höchst verantwortungsvollen, sensiblen und reflektierten Journalismus gelernt haben. Und das dies das Geheimnis ist, warum Menschen überhaupt mit ihnen reden, die jahrelang geschwiegen haben.

Nadine Ahr und Christiane Hawranek haben ein dreiviertel Jahr für das Stück „Die gefallenen Mädchen“ recherchiert. Entstanden ist die Recherche aus einem Nebensatz der Protagonistin einer ganz anderen Geschichte, die erzählte, sie sei adoptiert und in einem Heim für gefallene Mädchen geboren. Es gab diese Heime bis in die achtziger Jahre. Hier, das stellt sich im Laufe der Lektüre heraus, wurden Kinder geboren und unter mehr oder weniger großem Zwang den jungen Frauen abgenommen und für Geld an kinderlose Paare vermittelt.

Schwer, hier Menschen zu finden, die von einem damals wohl üblichen Umgang mit ihrer ungewollten Schwangerschaft erzählen. All das fand noch lange nach der offiziellen Zulassung der Pille statt.

Das hört sich dann so an.....Zuspielung 1 BR

Oder in der Zeitungsfassung von Nadine Ahr: Lesen...

Die Reporterinnen haben Archive durchwühlt, Zeitzeuginnen gesucht, Jugendämter und Adoptionsstellen befragt. Und es eröffnete sich ein grauer Markt für die Kinder ungewollt schwangerer junge Frauen, der bis in die jüngere Vergangenheit existierte. Die Kinder, die dort vermittelt wurden, sind kaum älter als die Reporterinnen. Eine der beiden war zum Zeitpunkt der Recherche schwanger; die Vorstellung, nach der Geburt das Neugeborene weggeben zu müssen, wurde hier mehr als plastisch.

Der Beitrag schildert – anhand von zwei Protagonistinnen, von denen heute Abend auch eine anwesend ist – nicht nur den Verlauf einer solchen Zwangsadoption, er schildert in beiden Medien auch eindrücklich die lebenslangen Folgen, die ein solch gewaltsamer Eingriff in das Leben dieser Frauen bedeutete.

Besonders eindrucksvoll sind die beiden Fassungen, in denen das Thema erscheint. Für den Medienrezipienten sind solche geballten und crossmedialen Recherchen ein echter Gewinn.

Frauenpower in der Recherche und mehrere Varianten in der Präsentation und ein größtmögliches Publikum für ein schwer verdauliches Thema. Der Beitrag im Bayerischen Rundfunk erzählt die Geschichte in drei Akten: Man hört die Frauen sprechen, man hört, wie schwer es ihnen fällt, man spürt die Atmosphäre in den Wohnräumen und folgt der Recherche, die jeden Schritt transparent macht, so als wäre man dabei gewesen. Das Zeitungsstück ist ein gefasstes, lesefreundliches und sehr gut geschriebenes Feature, das die subjektive Annäherung nur ahnen lässt. Die Reporterin tritt hier nicht in den Vordergrund; dafür wird das Thema kritisch durchdrungen und verständlich dargestellt in all seinen Abgründen. Und sehr gut bebildert; einige der Aufnahmen sehen Sie gerade im Hintergrund. Lesen...Schluss

Am Ende, ja: ganz am Ende erfährt der Radiohörer auch noch, dass die Recherche und die Ausstrahlung die Folge hatte, dass eine Mutter ihren Sohn wiedergefunden hat.

Eine ganz andere Form von Gewalt bricht in die Familie von Philipp Mausshardt ein, als sein 19-jähriger, fröhlicher, friedlicher und zärtlicher Hüne von einem Sohn – wenige Tage vor seiner Gesellenprüfung – an einem fröhlichen Abend auf dem Nachhauseweg grundlos krankenhaushausreif geschlagen wird. Am 90. Geburtstag seiner Oma. Glatter Kieferbruch, eine schwere Verletzung im Gesicht. Die Gesellenprüfung muss ausfallen.

Lesung Seite 16: „Wenn Henry und ich uns begrüßen“ bis: “ wichtigste Meldung seit es Zeitung gibt“.

Und hier sind wir beim klassischen Genre der Reportage: Der Autor nimmt uns mit auf die Blutspur, der er dann zunächst hasserfüllt folgt. Er will – aus ihm selbst rätselhaften Gründen – genau wissen, wer die Täter sind und will – ja, was will er: sich rächen? Seinen Sohn rächen? Es treiben ihn auf jeden Fall der Hass und die Wut. Der Artikel im SZ-Magazin „Auf eigene Faust“ trägt nicht ohne Grund die Faust im Titel! Auch in diesem Text ergänzt die Grafik das Geschriebene auf kongeniale Weise. Der Autor beschreibt, wie er die Täter identifiziert, wie er sie in den sozialen Netzwerken regelrecht ausspäht. Er berichtet von seinen Schuldgefühlen, die vor allem getrennt lebende Eltern überschwemmen und dann von dem überwältigenden Empfinden des Versagens: Ich habe ihn nicht beschützt. Schonungslos reportiert der Autor aus seinem Innenleben. Und von dem Antrieb, den Tätern in die Augen zu sehen – vielleicht sie zu demütigen und zu fragen: Warum hast Du das gemacht?

Der Vater ist getrieben, die Täter kennen zu lernen, von denen er einen als Intensivtäter identifiziert – der bisher aber noch keinen Tag im Gefängnis gesessen hat. Er rekonstruiert die betrunkene Szene, deren Opfer sein Sohn geworden ist und beschreibt mit Originalzitate der Täter, wie die Situation eskaliert ist.

Aber Philipp Mausshardt begegnet auf seiner Suche keinen Verbrechern, die seinen Hass nachhaltig verdient hätten, keinen gewissenlosen Schurken. Er begegnet vielmehr einem haltlosen, orientierungslosen und vaterlosen Jungen mit türkischen Wurzeln und einem zerrissenen Herzen. Und der wutentbrannte, hasserfüllte Vater wandelt sich ja zu einer Art Beschützer. Er besucht den Täter, er verspricht ihm Solidarität und Hilfe...

Und inzwischen ist ja auch der Kiefer seines Sohnes wieder zusammengewachsen und die Gesellenprüfung geschafft.

Philipp Mausshardt volontiert nach seinem Studium der Politikwissenschaften und Geographie beim Schwäbischen Tagblatt in Tübingen, war anschließend dort und beim

Kölner Stadtanzeiger Redakteur, später dann Chefreporter bei der „Bunten“ und Chefreporter bei der Münchener Abendzeitung. Er war jahrelang fester Mitarbeiter für die „taz“ und „Die Zeit“ und ist seit 2002 Reporter der Reportage-Agentur „Zeitenspiegel“. 1996 wurde Mausshardt mit dem Theodor-Wolff-Preis für eine Reportage über die Nazi-Vergangenheit des bekannten deutschen Journalisten „Peter Grubbe alias Claus Peter Volkmann“ ausgezeichnet. Aktuell ist er Mitbegründer und Leiter der Zeitenspiegel-Reportageschule in Reutlingen und gibt dort sein geballtes Fachwissen weiter an junge Journalisten, die ihr Können verbessern wollen. Und jetzt eben Preisträger des Karl-Buchrucker-Preises.

Herzlichen Glückwunsch und danke für diese sehr persönliche Reportage, die zum Umdenken einlädt und ein wichtiger Beitrag ist gegen die Polarisierung in der Gesellschaft.